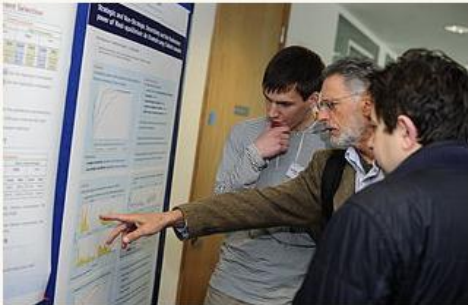


**DEMOKRATIE ONLINE – im Internet:  
demokratie-online.net  
Redaktion: Sylvia Schmidt**

**Beschreibung für die  
Sendung mit Artikel vom 07.Juli.2014  
Uhrwerk Wirtschaft**

**Demokratie Online – Sendung Juli 2014: Uhrwerk Wirtschaft**



Wirtschaftskonferenz an der University of Exeter, Groß Britannien. © Albert Herring, 2012. CC BY Wikimedia Commons. Diese Studenten werden auf Tätigkeiten u. a. im Management vorbereitet ...

Wirtschaft, oder besser gesagt: Geld verdienen, hat uns alle (mehr oder weniger) im Griff. Zeit für eine Sendung zu dem, was vor und hinter der Wirtschafts-Bühne abläuft! Da die Sendung entsprechend umfangreich ist, hier Hinweise für alle, die gezielt Reinhören möchten:

**EINLEITUNG:** Ausschnitte aus Gesprächen mit dem Physiker Hans-Peter Dürr, einmal ein Gespräch unter Physikern darüber, ob die Welt oder auch ein Unternehmen Uhrwerk oder Netzwerk ist. Dann unterhält sich Dürr mit einem Manager ... (1997 drehte Bertram Verhaag den Film "Grenzgänger oder mein Großvater war ein Quantenphysiker" über Hans-Peter Dürr; denkmal-film.tv). **AB 1:18:23** folgen noch ein paar Ausschnitte des Films. Sie zeigen, wie Wirtschaft und Arbeit anders gehen könnten ...

**ANSCHLIESSEND BIS 27:00:** Ausschnitte aus dem Dokumentarfilm "The Corporation" von Mark Achbar, Jennifer Abbott, nach dem Buch von Joel Bakan. (Übersetzung an der auf Deutsch untertitelten Version orientiert). The Corporation aus dem Jahr 2003 enthält Gespräche u. a. mit Konzernchefs, Journalisten, Mitarbeitern von Organisationen und Betroffenen von

unternehmerischem Handeln. Im Manuskript "The Nature of the Corporation" ist der in der Sendung genannte Beitrag des FBI-Beraters über den Vergleich Konzern – Psychopath.



**In dieser Sendung sollte die Wirtschaft von mehreren Seiten angesehen werden. Am Anfang wurde an den Physiker Hans-Peter Dürr erinnert, der 2014 gestorben ist. Dürr setzte sich gegen Atomkraft und gegen Ausbeutung der Umwelt ein. Die Themen Atomenergie, wissenschaftliche Karrieren und Umweltschäden haben auch mit der Jagd nach Geld zu tun.**

**Bertram Verhaag hat über den Physiker einen Dokumentarfilm gedreht, aus dem in der Sendung Ausschnitte zu hören sind. Dürr, geboren 1929, hatte als Physiker nicht direkt an Atombomben oder Wasserstoffbomben mitgebaut. Aber er war Schüler und Mitarbeiter Werner Heisenbergs gewesen. Heisenberg war im Zweiten Weltkrieg mitverantwortlich für das Uranprojekt der Nazis.**

Dürr hatte in den USA seine Doktorarbeit bei Edward Teller geschrieben. Teller gilt als Vater der Wasserstoffbombe.

[Anmerkung D. O.: in Zeitungsartikeln und Rundfunkbeiträgen wird „Herr“ oder „Frau“ öfters weggelassen. Das ist bei Zeitungen und Sendern normal, und es ist auch nicht unhöflich gemeint].

Hans-Peter Dürr schrieb 1995 in der Zeitung „Wissenschaft und Frieden“, ... „zu welcher schrecklicher Massenvernichtungswaffe“ ihre Erkenntnisse geführt hatten. Er meinte damit, dass Physiker zum Bau der Atombombe beigetragen haben. Denn das Wissen der Physiker machte den Bau der Bombe möglich. Dürr lehnte trotzdem die friedliche und die militärische Nutzung von Atomkraft ab.

In einer weiteren Filmszene war Dürr mit einem Kollegen im Gespräch. Beide Physiker amüsierten sich über die alte Vorstellung, dass Unternehmen oder Staaten „wie ein Uhrwerk“ funktionieren sollten. Die Rädchen im Getriebe müssten tun, was der „Dirigent“ sagt, so dachte man früher. „Heute ist man da weiter“, sagte der Physiker-Kollege von Hans-Peter Dürr. „Heute sprechen wir eher von einem Netzwerk“.

Ein Netzwerk kann man sich wie ein Fischernetz vorstellen. Eine Verbindung aus einzelnen Knoten. Auch ein Stromnetz ist eine Art Netzwerk: es besteht aus vielen Leitungen und Stationen. (Das „t“ in Station wird wie „z“ gesprochen). An manchen Stationen wird Strom in das Stromnetz eingespeist. An anderen Stationen wird Strom aus dem Netz genommen, damit man es zu den Wohnungen weiterleiten kann.

Ein Netzwerk kann auch aus mehreren Computern bestehen, die miteinander Daten austauschen. Ein Netzwerk kann aus Menschen bestehen, die voneinander entfernt wohnen, die aber zusammen an

einer Aufgabe arbeiten. Jeder erledigt dann bestimmte Arbeiten, und man spricht miteinander.

Der nächste Ausschnitt aus dem Dokumentarfilm über Hans-Peter Dürr ist ein Gespräch zwischen ihm und einem Manager. (Manager gesprochen wie MÄNNädscher. Das dsch ist weich wie im Namen des Musikers Jimi Hendrix. Manager sind Chefs von Unternehmen. Ein Manager kann aber auch Chef einer Abteilung sein).

Der Manager, mit dem Dürr im Film spricht, zählt auf, was sein Unternehmen alles bezahlen muss, damit Pullover hergestellt und verkauft werden können. Dürr sagt, es gibt Dörfer, die haben Schafe und deshalb haben die Leute dort immer Wolle. Die Leute könnten aus dieser Wolle gleich Pullover stricken. Ob das nicht der beste Weg wäre, zu produzieren? Dazu sagt der Manager, dass Kunden billige Pullover einkaufen wollen.

Ein Pullover kann im Laden aber nur dann billig verkauft werden, wenn er unter bestimmten Bedingungen produziert wurde. Diese Bedingungen sind meistens schlecht für Arbeiter und Umwelt.

Mit Produktion billiger Produkte befasst sich der nächste Teil der Juli-Sendung.

Viele Produkte, nicht nur Pullover, werden in sogenannten Billiglohnländern hergestellt. Solche Länder gibt es in Asien, Lateinamerika, Afrika, aber auch in Europa. Das Wort „Billiglohnland“ soll nicht sagen, dass die Leute in diesen Ländern blöd sind und nur billige Schrottware herstellen können. Das Wort sagt nur, dass Umweltschutz, Sicherheit am Arbeitsplatz und Löhne sehr schlecht sind. Zum Teil hat das auch damit zu tun, dass einige Länder noch Entwicklungsländer sind. Sie sind arm, haben Schulden, sie bekommen Kredite und Entwicklungshilfe. Aber das ist alles an Vorgaben

geknüpft. Das heißt, sie mussten tun, was die internationalen Geldgeber wollen. Die Geldgeber wollen in den Entwicklungsländern vor allem günstige Bedingungen für Konzerne schaffen. Um Schutz der Arbeitnehmer oder höhere Löhne ging es den Geldgebern nie. Auch nicht um Einführung einer Sozialhilfe, die Menschen vor Not und Ausbeutung schützt. Aber natürlich gibt es in Entwicklungsländern ebenfalls reiche Unternehmer, die Arbeiter schlecht behandeln und bezahlen wollen.

Aus diesen Gründen sind Arbeitsbedingungen und Löhne in den „Billiglohnländern“ so schlecht, dass man dort Ware eben sehr billig einkaufen kann. Denn wer höhere Löhne zahlen will, muss einen höheren Preis für seine Produkte nehmen. In der Textilindustrie arbeitet man auch mit Farben, also mit Chemie. Will man umweltfreundliche Farben verwenden, muss man für diese Farben mehr bezahlen.

Wenn eine deutsche Modekette Kleidung einkauft, dann wird meistens nur darauf geachtet, dass die Kleidung möglichst billig ist. Auch die Kunden wollen oder müssen billig einkaufen.

Der kanadische Dokumentarfilm „The Corporation“ von Mark Achbar (ÄCKbar) und Jennifer Abbott (ÄBBott) gibt Beispiele, wie sich Vorstände und Manager von Konzernen verhalten. (Manager = MÄNNädscher, dsch weich gesprochen wie im Namen des Musikers Jimi Hendrix. Manager von Modeketten sagen zum Beispiel zu ihren Einkäufern, wie viele Pullover sie kaufen sollen, und wie viel Geld sie ausgeben dürfen. Manager sind Leiter von Unternehmen oder sie sind Leiter von einzelnen Abteilungen).

„The Corporation“ heißt wörtlich „Der Konzern“. Das „the“ sprechen Sie ähnlich wie das d „trocken“, also ganz ohne e oder a. Sie müssen

beim „the“ nur die Zungenspitze stärker gegen die Zähne drücken. Das Wort corporation (KorpoREIshen, „ei“ wie in „hey“) kann auch noch mit anderen Worten übersetzt werden: Unternehmen, Aktiengesellschaft oder Kapitalgesellschaft. Die beiden Dokumentarfilmer sprachen u. a. mit Managern, Journalisten, Mitarbeitern von Organisationen.

In diesen Gesprächen erfahren wir, dass beispielsweise eine modische Jacke in den USA über 100 Dollar kostete. Die Näherin hat aber pro Jacke, die sie genäht hat, weniger als einen Dollar Stücklohn bekommen. Es sind nicht nur Billigprodukte, die unter schlechten Bedingungen hergestellt werden! Das betrifft viele Produkte und geht von Handys, Smartphones, Schuhen, Spielzeug bis hin zu Kaffee, Tee, Gemüse, Obst, und so weiter.

Es gibt Dokumente vom Sportartikelkonzern Nike (NAIkie). Nike hatte für das Nähen eines bestimmten Hemdes den Arbeitstakt von 6,6 Minuten vorgeschrieben. Alle nötigen Arbeitsschritte zum Nähen dieses Hemdes wurden aufgezählt. Die pro Arbeitsschritt erlaubte Zeit wurde aber nicht in Minuten, sondern in Zehntausendstelsekunden aufgeschrieben.

Der Leiter einer Organisation sagte zu solchen Verhaltensweisen von Unternehmen, dass Unternehmen dorthin gehen, wo die Leute fast am Verhungern sind. Die müssen ihre Arbeitskraft dann ganz billig anbieten. Der Lohn ist zwar sehr schlecht, aber sie haben wenigstens etwas mehr zum Essen als vorher. Steigen die Löhne, geht der Konzern woanders hin, wo der Konzern billigere Arbeitskräfte kriegt. Manche Leute sagen zu so etwas tatsächlich „Entwicklungshilfe“.

Der Dokumentarfilm „The Corporation“ zeigt noch mehr.

Die Biotechnologen vom Konzern Monsanto haben ein Hormon entwickelt, damit Kühe mehr Milch gaben. Doch die Kühe litten darunter, sie bekamen zum Beispiel Mastitis. Das ist eine sehr schmerzhaftes Entzündung des Euters. Man kann davon ausgehen, dass Kühe auch gemolken wurden, als sie diese Krankheit hatten. Und so gelangte Eiter aus den entzündeten Eutern in die Milch. Monsanto wusste, dass das Hormon sehr schwierige Nebenwirkungen hatte. Der Konzern verschwieg die eigenen Untersuchungsergebnisse. Die Sache kam trotzdem raus, weil irgendjemand Dokumente von Monsanto weitergegeben hat, damit andere davon erfahren. Monsanto sorgte auch dafür, dass eine Reportage zu dem Thema nicht gesendet wurde. Der Sender wollte die Reportage zeigen, aber Monsanto ist sehr einflussreich und hat das verhindert.

Der Film „The Corporation“ ist über eine Stunde lang. Es wurden viele Menschen interviewt. Ein Psychologe und FBI-Berater verglich das Verhalten von Konzernen sogar mit Psychopathen. Konzerne verhalten sich ähnlich wie Psychopathen, sagte er. Konzerne handeln völlig egoistisch, sie gefährden andere für den eigenen Vorteil. Sie übernehmen keine Verantwortung für die Folgen ihres Tuns. Sie brechen Gesetze, wenn Kontrollen fehlen, und wenn der Gesetzesbruch ihnen Vorteile verschafft. Es wurden noch mehr Parallelen zwischen Psychopathen und Konzernen genannt.

Im Film kam auch das Thema Privatisierung vor.

Privatisierung bedeutet, dass Allgemeingut oder etwas, das alle Menschen brauchen, an Privatpersonen oder Unternehmen verkauft wird. Ein Wald, ein freies Stück Land, das Straßenbahnnetz, Stromversorgung,

Sozialwohnungen, Krankenhäuser, staatliche Banken, und so weiter. Der neue Besitzer kann dann für die Nutzung Geld verlangen. Er kann die Einnahmen so nutzen, wie er das möchte. Meistens werden Preise nach Privatisierungen erhöht. In Krankenhäusern kommt es vor, dass Operationen durchgeführt werden, nur weil sie Geld bringen.

In „The Corporation“ wird gezeigt, wie extrem Privatisierung sein kann. In der bolivianischen Stadt Cochabamba (KohtschaBAMba) wurde das Wasser privatisiert. Die Regierung von Bolivien wollte das eigentlich nicht. Aber weil sich Bolivien als Entwicklungsland Geld geliehen hat, musste es Bedingungen erfüllen. In dem Fall waren das Bedingungen der Weltbank. Die Weltbank wollte Privatisierung des Wassers. Deshalb bekam der Konzern Bechtel das Wasser in die Hände. *Den Menschen in Cochabamba wurde sogar verboten, Regenwasser zu sammeln.* Konnten sie ihre Wasserrechnung nicht bezahlen, durfte Bechtel ihnen alles nehmen, was sie noch hatten. Und in Bolivien gibt es viel Armut und kein Hartz4. Es gibt auch viel Armut trotz Arbeit. Wenn Wasser auch noch teurer wird, was sollen die Menschen tun?

Mark Achbar und Jennifer Abbott sprachen auch mit einem Börsenmakler. Börsenmakler handeln mit Aktien. (Aktien gesprochen wie ACKzi-en, also i und e getrennt sprechen).

Hier eine Erklärung zur Börse und zu Aktien. Aktien sind Wertpapiere, man nennt sie auch Anteilsscheine. Wer eine Aktie von einer „Firma AG“ zu einem Preis von 23 Euro kauft, ist an der Firma AG *beteiligt*. Die Firma AG muss jeden Aktionär an ihrem Gewinn beteiligen. Sie muss also einen Teil ihres Gewinns an den Aktionär auszahlen.

Wer reich ist, kann natürlich sehr viele Aktien kaufen. Dann summiert sich der Gewinnanteil durch die Anzahl der Aktien.

Es gibt aber auch noch andere Aktien. Man kann an der Börse Gold-Aktien kaufen. Wenn der Goldpreis steigt, steigt auch der Wert der Gold-Aktie. Man könnte sie also teurer verkaufen, als man sie gekauft hat.

Man kann Rohstoff-Aktien kaufen. Rohstoffe sind zum Beispiel Erdöl oder Kupfer. Es gibt Aktien für Sachwerte wie Wohnungen und Häuser (Immobilien).

An der Börse werden auch Aktien gehandelt, die mit Getreide zusammenhängen, also mit Grundnahrungsmitteln. Der Preis einer Aktie schwankt oft, und dann schwankt auch der Brotpreis. Das ist für die Menschen dann sehr schwierig. Vor allem in den Entwicklungsländern. Der Brotpreis kann nicht nur wegen schlechter Getreide-Ernten, sondern auch wegen dieser „Börsenspiele“ steigen. Und was machen die Menschen dann?

Man kann auch Staatsanleihen kaufen. Das ist eine andere Art von Aktie. Mit dem Kauf von Staatsanleihen „leiht“ man einem Land Geld. Das ist aber kein wirkliches Geldverleihen. Denn wer Staatsanleihen kauft, hofft nur darauf, dass er mehr Geld zurück bekommt, als er für die Papiere gezahlt hat. Entweder kommt der Gewinn durch Zinsen, die beim Kauf der Papiere versprochen wurden, oder er kommt dadurch, dass der Wert dieser Papiere steigt.

Vielleicht haben Sie davon gehört, dass Argentinien gefährdet ist, pleite zu gehen. Das hängt mit Staatsanleihen zusammen. Vor Jahren haben Hedgefonds sehr billige, argentinische Staatsanleihen gekauft. (Hedgefonds ungefähr gesprochen wie HÄDSCHFonds. Es ist ein englisch-französisches Fachwort aus der Finanzwelt.



Hedgefonds sind Firmen mit sehr viel Geld, die ihr Geschäft mit Aktien machen). Argentinien war auch Entwicklungsland, hat eine Militärdiktatur hinter sich und das Land hat hohe Schulden. Zum Teil kommen die Schulden aber auch durch Misswirtschaft der Regierungen, die nach der Militärdiktatur kamen.

Man sagt, mit dem Kauf von Staatsanleihen wurde Argentinien Geld geliehen. So hat Argentinien Schulden bei den Hedgefonds, nur weil die Hedgefonds argentinische Staatsanleihen gekauft haben. Auch andere haben argentinische Staatsanleihen gekauft. Aber die meisten dieser Leute haben sich mit Argentinien darauf geeinigt, dass sie auf einen Teil der Auszahlung verzichten. Nur ein paar Hedgefonds wollten nicht verzichten. Sie möchten den vollen Wert ausgezahlt haben, plus der Zinsen, die es auf Staatsanleihen gibt. Weil viele Staatsanleihen gekauft wurden, und weil schon einige Jahre vergangen sind, kommen da sehr hohe Summen zusammen.

Diese paar Hedgefonds machen sich überhaupt keine Gedanken darüber, was die Pleite eines ganzen Landes für die Menschen bedeutet. Hinter einem Hedgefonds steckt ein Milliardär. Der ist so reich, dass es für ihn kein Problem wäre, auf einen Teil des Gewinns zu verzichten. So wie die anderen es getan haben. Aber er will nicht.

So denken oft auch die Aktienhändler. Es ist ihnen egal, wie sie an Geld kommen, Hauptsache ist, sie kommen an Geld. Das bestätigte ein Aktienhändler, der für den Film „The Corporation“ interviewt wurde.

Der Mann erzählte Mark Achbar und Jennifer Abbott: wenn der Abbau von Kupfer ein peruanisches Dorf verseucht und trotzdem der Auftrag kommt, Kupferaktien zu kaufen, denkt man

an der Börse nur ganz kurz an die Folgen. Dann aber sagt man sich: was soll's, der Typ will Kupfer kaufen, denk' an die Provision. Aktien werden oft im Auftrag gekauft. Provision ist die Gewinnbeteiligung für den Händler.

Dieser Aktienhändler stammt aus den USA, und er sagte über sich und seine Kollegen: „Als die Anschläge vom 11. September passierten, war der erste Gedanke, um wie viel der Goldpreis gestiegen ist.“

Ein weiterer Filmausschnitt aus „The Corporation“ zeigte noch eine Seite der Wirtschaft. Die Werbung.

Eine Firma in den USA war mitverantwortlich für eine sogenannte Quengel-Studie. Eltern wurden genau befragt, wann sie warum welche Produkte kauften. Es ging darum, herauszufinden, ob das Quengeln von Kindern Eltern dazu bringt, Produkte zu kaufen. So war es tatsächlich. Eine Kinderpsychologin sagte über diese Studie: die Studie sollte nicht Eltern helfen, besser mit dem Quengeln ihrer Kinder umzugehen. Die Studie sollte *Firmen* helfen, Kinder mit Werbung noch besser zum Quengeln zu bringen. Damit noch mehr Produkte verkauft werden. Die Psychologin sprach von Manipulation in der Werbung. Heute sei Werbung viel raffinierter als früher.

Kinder verstehen diese Manipulationsversuche in der Werbung natürlich noch nicht. Die Eltern können Manipulation schon verstehen, aber was können sie tun, wenn Kinder überall mit Werbung und Produkten „bombardiert“ werden? Wenn die Kinder diese Produkte dann *unbedingt* haben wollen und quengeln, was können Eltern dann tun? Sie können ihrem Kind nicht immer jeden Wunsch abschlagen.

-----

Nach den Filmausschnitten aus „The Corporation“ wurde in der Sendung ein Gedicht von Heinrich Heine vorgelesen: Die schlesischen Weber. Das Gedicht erschien im Jahr 1844. Es erschien in einer Zeitung, die der Kommunist Karl Marx herausgegeben hatte. Kommunismus war nicht als Diktatur gedacht. Im Gegenteil: Kommunismus sollte eine Gesellschaft ohne Klassen und ohne Ausbeutung sein. Es sollte keine extrem Reichen und extrem Armen mehr geben. Arbeit und Geld sollte gerecht auf alle verteilt werden. Die Arbeitsbedingungen im Frühkapitalismus waren sehr brutal. So kann man vielleicht verstehen, warum Leute wie Karl Marx und die Kommunisten auftauchten.

Der kanadische Dokumentarfilm „The Corporation“ ist aus dem Jahr 2003, und trotzdem beschreibt er Zustände wie zu der Zeit, als Heinrich Heine das Gedicht über die Weber schrieb. Brutale Ausbeutung gibt es also *heute noch* so, wie zu der Zeit, als Heinrich Heine und Karl Marx lebten.

Ich sprach für diese Juli-Sendung mit einem studierten Betriebswirt und Unternehmer, der auch Kommunist ist. Axel Köhler-Schnura ist außerdem Mitgründer der Coordination gegen BAYER-Gefahren. BAYER ist ein großer, deutscher Chemiekonzern, der schon für Unfälle und gesundheitliche Schäden verantwortlich gemacht wurde.

Axel Köhler-Schnura erzählte, wie Bayer mit Kritikern umgeht. Die Coordination gegen BAYER-Gefahren wurde einmal wegen eines einzigen Satzes verklagt. Der sehr kritische Satz bezog sich auf Recherchen und Berichterstattungen zum Bayer-Konzern. (Recherchen = ReSCHERRschen). Die CBG verlor erst alle Prozesse, bekam aber zum Schluss vor dem Bundesverfassungsgericht Recht. Sie darf Kritik an Bayer äußern, wenn diese Kritik fundiert ist. Außerdem gibt es ein Recht auf

Meinungsäußerung. Fundiert heißt, dass es gute Gründe und Belege gibt, dass man nicht einfach nur irgendwas behauptet hat.

Der Bayer-Konzern versuchte auch, kritische Berichterstattung zu verhindern. Zeitschriften verdienen Geld mit Werbeanzeigen, und Bayer wollte einmal keine Anzeigen mehr im „stern“ oder im SPIEGEL schalten. Damit die „Jungs in Hamburg lernen, wer hier das Sagen hat“, zitierte Köhler-Schnura. (Wenn man etwas zitiert, sagt man, was ein anderer gesagt hat).

Bayer ist aber nur ein Konzern von mehreren, und dieser Konzern war nicht das Hauptthema des Interviews. Andere Konzerne verhalten sich so ähnlich oder ganz genauso wie Bayer.

Ich fragte Axel Köhler-Schnura nach seinem BWL-Studium. BWL ist die Betriebswirtschaftslehre. Er hat das Studium als Diplom-Kaufmann abgeschlossen. Das war in den 1970er Jahren. Er wollte verstehen, wie der Kapitalismus funktioniert. Er war schon in der Jugend politisch aktiver Kommunist und hat in einer Fabrik gearbeitet. Denn er wollte von seinem Vater unabhängig werden, der ein überzeugter Nazi war.

Über das BWL-Studium sagte Axel Köhler-Schnura: man hörte gleich in den ersten Vorlesungen, dass es immer nur um Gewinn geht. Der betriebliche Gewinn, das Geld, die Gewinnmaximierung steht immer im Vordergrund. Man will so viel Geld machen und so viel Geld sparen wie nur möglich. Was das für Folgen für die Volkswirtschaft hat, darüber wurde im BWL-Studium nicht diskutiert.

Volkswirtschaft ist das, was in einem ganzen Land an Wirtschaftsaktivitäten passiert. Zum Beispiel wollen Volkswirte wissen, ob im Jahr 2013 im ganzen Land mehr Produkte verkauft worden sind als im Jahr 2012. Oder ob mehr Dienstleistungen

in Anspruch genommen und bezahlt worden sind. Dem Betriebswirt geht es um den einzelnen Betrieb. Vielleicht noch um die Branche, in der der Betrieb tätig ist. Dem Volkswirt geht es aber um alle Branchen und alle Betriebe. Eben um die wirtschaftliche Leistung eines ganzen Volkes.

Wenn Betriebswirte oder allgemein Unternehmer den Gewinn maximieren oder Ausgaben einsparen wollen, kann Folgendes passieren:

Wenn ein Betrieb menschliche Arbeiter durch Maschinen ersetzt, kann das für den Betrieb gut sein. Er spart Lohnkosten. Aber für die Wirtschaft eines ganzen Landes bedeutet es, dass es Arbeitslose gibt, deren Lebensunterhalt finanziert werden muss. Wenn nun viele Unternehmen Menschen durch Maschinen ersetzen, ist klar, was passiert: es gibt noch mehr Arbeitslose.

Unternehmer wollen außerdem wenig Lohn zahlen. Das führt aber dazu, dass die Menschen auch weniger Geld ausgeben können. Das Sparen wirkt sich negativ auf die Volkswirtschaft aus. Die Menschen geben weniger aus, es wird weniger gekauft. Volkswirte finden es wichtig, dass Menschen kaufen, dass sie konsumieren. Denn dadurch bekommen Firmen Aufträge, können ihre Produkte verkaufen und Geld machen. Ein Betriebswirt denkt aber nicht wie ein Volkswirt. Er denkt an Gewinnmaximierung und lernt im Studium, wie man das macht. Axel Köhler-Schnura sagte, das ist auch logisch. Weil wir nun mal im Kapitalismus leben, muss ein Unternehmen das tun, was im Kapitalismus nötig ist, oder es geht pleite.

Köhler-Schnura sagte, dass es in Betrieben auch nicht um Mitbestimmung der Arbeitnehmer geht, sondern wirklich nur um den Gewinn. Mitbestimmung

war in den 1970ern noch eher ein Thema, aber im Jahr 2014 ist es das überhaupt nicht. Wenn etwas die Gewinnmaximierung stört, etwa ein Streik der Arbeiter, dann überlegt man sich, was man tun kann, damit die Arbeiter *nicht* mehr streiken. Nur deshalb überlegt man sich so etwas wie Mitbestimmung im Betrieb. Die Arbeiter sollen soweit zufrieden gestellt werden, dass sie nicht mehr streiken und schnell wieder an die Arbeit gehen.

Das erzählte Axel Köhler-Schnura über sein Studium der Betriebswirtschaft und darüber, wie Unternehmer handeln.

Dass er Mitglied der Deutschen Kommunistischen Partei DKP ist, wird oft gegen ihn verwendet. Das geschah, als sich die Coordination gegen BAYER-Gefahren am Widerstand gegen eine Kohlenmonoxid-Pipeline beteiligte. Bayer wollte eine solche Pipeline (PEIPlein) bauen. Widerstand gab es auch von Bürgern und aus der Politik. Kohlenmonoxid ist sehr giftig und gefährlich. Man kann sehr schnell sterben, wenn man es einatmet.

Ein Artikel der „Rheinischen Post“ auf [rp-online.de](http://rp-online.de) von 2007 berichtete über den Widerstand gegen diese Kohlenmonoxid-Pipeline. Der Autor des Artikels wies dabei aber vor allem auf Köhler-Schnura's DKP-Tätigkeiten hin. Erwähnt wurde im Artikel ein Verfassungsschutzbericht von 2006 über Linksextremismus. Es wurde aber gar nicht gesagt, was in diesem VS-Bericht zur DKP *tatsächlich* drin stand. Der Autor des Artikels schrieb nur von „einem Kapitel über die linksextremistische DKP und besorgten Worten über eine zunehmende Gewaltbereitschaft militanter Globalisierungsgegner“.

VS-Berichte können im Internet nachgelesen werden. Die DKP taucht in

Verfassungsschutzberichten zum Linksextremismus auf, das ist schon richtig. Aber nicht jede Gruppe oder Partei, die im VS-Bericht vorkommt, wird vom Verfassungsschutz auch als Gefahr gesehen.

Eine Stichprobe hat bisher nur ergeben, dass die DKP in den Berichten als politische Partei beschrieben wird, die eine Revolution will. Es wurde aber nicht gesagt, dass die DKP diese Revolution mit Gewalt herbeiführen will. Aber die Partei lehnt das heutige System in Deutschland ab. Die Ziele und Methoden der Partei werden in den Berichten etwas genauer beschrieben. Die DKP bekommt in Wahlen wenig Stimmen und wird vom Verfassungsschutz als politisch bedeutungslos eingeschätzt. Gewaltbereitschaft oder ein Zusammenhang zu Straftaten kam in diesen Absätzen zur DKP nicht vor.

So ist die Frage, an welcher Stelle des Berichtes von 2006 die militanten Globalisierungsgegner auftauchten. In welchem Kapitel wurden sie erwähnt? Dazu sagte der Artikel der Rheinischen Post nichts.

Globalisierung ist ein Wort, das man auch für den Welthandel benutzt und dafür, dass Produktion auf andere Länder verteilt wird.

Der Coordination gegen BAYER-Gefahren wurde zunächst auch die Eintragung als Verein verweigert. Das geschieht normalerweise nur bei dem Verdacht, dass es sich um eine terroristische Vereinigung handelt. Hier kam die Begründung, dass die CBG einen „Teilnehmer der freien Marktwirtschaft behindert“. Die CBG wurde dann aber doch als Verein eingetragen.

Solche Dinge können also passieren, wenn man versucht, gegen schädigende Konzernpraktiken etwa zu tun. Auch in der politischen Diskussion kommt schnell der Vorwurf, man sei linksextrem, sobald

man von Regulierung der Banken oder von Mindestlohn spricht. Der Vorwurf, man wolle eine kommunistische Diktatur mit Planwirtschaft aufbauen, wird schnell geäußert. Deshalb wurde dieser politische Streit auch zum Thema in dieser D. O. - Sendung, in der es eigentlich um Wirtschaft geht.

Köhler-Schnura hält die Profitmaximierung für das größte Problem. Es werden dazu Ressourcen verbraucht, die nicht unendlich sind. (Ressourcen = Ressourcen). Der Verbrauch von Ressourcen geschieht nur, um massenweise Produkte herzustellen. Diese Produkte gehen schnell kaputt, so dass man wieder neue Produkte kaufen muss.

Sozialismus ist nur ein System ohne Profitmaximierung, erklärte Köhler-Schnura zum Schluss des Interviews. Sozialismus sei *nicht* das Ausrotten der halben Partei, und dass Menschen in Gulags verschwinden. Auch an der DDR gäbe es genug zu kritisieren.

Noch eine Information dazu: Sozialismus gilt als Vorstufe zum Kommunismus. Gulags (gesprochen GULacks) waren die Straflager in der früheren Sowjetunion. Das heutige Russland und benachbarte, inzwischen unabhängige Länder bildeten früher die Sowjetunion. Diktator Stalin hatte die Gulags aufgebaut. Das begann noch vor dem Zweiten Weltkrieg. Wer mehr darüber erfahren will, kann die Webseite [1917-1991.org](http://1917-1991.org) aufrufen. Das russische Menschenrechtszentrum „Memorial“ hat mit Zeitzeugen und ehemaligen Häftlingen gesprochen. Es gibt Informationen auf Russisch und Deutsch.

-----



Zurück zum eigentlichen Thema der Sendung:  
Wirtschaft.

Das nächste Interview führte ich mit Gabriel Felbermayr vom ifo-Institut. In Medien und in der Politik wird dieses Institut oft zu Wirtschaftsfragen zitiert. Gabriel Felbermayr ist Professor für Volkswirtschaft.

Ich wollte zuerst wissen, wie die Volkswirte auf die Zahlen kommen, die in Medien immer erwähnt werden, Wirtschaftswachstum und so weiter.

In der Volkswirtschaft geht es zum Beispiel um wirtschaftliche Entwicklungen eines ganzen Landes im Jahr 2012 im Vergleich zu 2011. Da die meisten Firmen in Deutschland eher klein sind und es sehr viele Firmen gibt, müssen sich die Volkswirte etwas einfallen lassen, wie brauchbare Aussagen zur Wirtschaft machen können.

In manchen Berechnungen der Volkswirte wird ganz Deutschland zum Beispiel als eine einzige Firma, eine „Deutschland AG“ dargestellt. Andere Länder werden dann auch durch eine fiktive Firma dargestellt. Dazu muss man auswählen, wie diese Firma sein soll, was sie tun soll. Volkswirte wählen also aus der Masse an Daten, die es über Firmen und Branchen gibt, bestimmte Daten aus.

Der ifo-Geschäftsklimaindex entsteht so ähnlich. Zu diesem Index hört man im Radio solche Sätze wie: „Die Unternehmen blicken optimistisch in das neue Jahr.“ Es sind nur ca. 7000 Unternehmen aus Deutschland, die Fragen des ifo-Institutes beantworten. Diese Unternehmen wurden ausgewählt, weil man sie für repräsentativ hält. Weil man denkt, andere Firmen in Deutschland sind so ähnlich wie diese 7000, deshalb braucht man nicht jede einzelne Firma fragen. Das ginge außerdem auch gar nicht.

Trotzdem können 7000 Unternehmen natürlich nicht wirklich für alle anderen Firmen sprechen. Der eine Einzelhändler mit 4 Angestellten kann zufrieden sein, der andere Einzelhändler mit 4 Angestellten kann gerade seinen Laden verlieren, weil der neue Hausbesitzer für den Laden eine viel höhere Miete haben will. Oder weil das Geschäft nicht gut lief.

Volkswirte sprechen auch von Durchschnitts-Arbeitsplätzen und Durchschnittslöhnen. Diese Arbeitsplätze und Löhne entsprechen also auch nicht ganz der Realität. Es kann passieren, dass Volkswirte bessere Durchschnittslöhne sehen, die Menschen in vielen Branchen aber trotzdem keine besseren Löhne bekommen.

Eine größere Anzahl an Produkten kann auch dadurch hergestellt werden, dass man die Arbeiter Überstunden machen lässt. Eine größere Anzahl verkaufter Produkte bringt Wirtschaftswachstum, und Volkswirte können auch Überstunden zu einem Durchschnittsarbeitsplatz zusammenzählen. So ist nach Rechnung der Volkswirte Wachstum und Beschäftigung entstanden, dabei haben in Wahrheit Überstunden dieses positive Ergebnis bewirkt.

Volkswirte kommen also zu ihren Zahlen, indem sie von einer Auswahl an Daten auf das Ganze schließen.

Sie können aus einer Auswahl an Daten auch Mittelwerte (= Durchschnittswerte) ausrechnen. Beispiel: ein Solarzellen-Hersteller besteht seit 3 Jahren. Die Firma erwirtschaftete im ersten Jahr 150.000 Euro, im zweiten Jahr 160.000€ und im dritten Jahr 130.000. Ein Volkswirt will es nicht so genau wissen wie das Finanzamt. Es geht ihm nicht um die exakten Geldbeträge. Sondern es geht um eine brauchbare Aussage dazu, was diese Firma pro Jahr ungefähr verdient. Die Einnahmen der Firma werden deshalb zusammengezählt und

durch 3 geteilt. Daraus ergibt sich folgendes Ergebnis: die Firma hat bisher ein durchschnittliches Jahreseinkommen von 146.666 Euro. Hätte sie in dem einem Jahr nicht 130.000 Euro verdient, sondern nur 30.000, wäre das Ergebnis schlechter.

Da Volkswirte sich aber nicht um eine einzelne Firma kümmern, werden gleich mehrere, ähnliche Firmen zusammengezählt. In diesem Fall wären das vielleicht 400 Solarzellen-Hersteller aus dem Bundesland Nordrhein-Westfalen (wenn es so viele gäbe). Man würde die Einnahmen der Firmen zusammenzählen, und dann aus dieser Summe einen Durchschnittsbetrag errechnen.

Firmen werden Volkswirte kaum ihre Kontoauszüge zeigen, deshalb ist dieses Beispiel vielleicht nicht so gut gewählt. Aber es soll auch nur erklären, wie Volkswirte auf ihre Zahlen und Aussagen kommen.

Die Volkswirtschaft kann also die Realität gar nicht so genau beschreiben. Das ist wohl auch nicht ihre Aufgabe. Sie soll Wirtschaft beurteilen und Entwicklungen einschätzen. Sie soll Wirtschaftspolitik mitgestalten.

Das Wirtschaftswachstum wird ebenfalls von Volkswirten errechnet. Vom Wirtschaftswachstum wird viel geredet. Gemeint ist damit die „Veränderung der Bruttowertschöpfung in einem Land“, erklärte Gabriel Felbermayr. Diese Bruttowertschöpfung kommt „aus verschiedenen Töpfen“. Das können veränderte Preise für Produkte sein. Oder wenn Menschen Jobs bekommen und dadurch mehr Wertschöpfung entsteht. Oder wenn die Produktivität gesteigert wurde. Das heißt, dass mit demselben Einsatz von Geld und Arbeit ein höherer Preis für das Produkt erzielt wurde. Das Wort Wertschöpfung kommt von „Werte schaffen“. Auch Dienstleistungen wie Call Center

oder Reparaturen haben einen Preis und werden hierbei berücksichtigt.

Bei der Bruttowertschöpfung wird beachtet, was an Vorleistungen gebracht werden musste.

Vorleistungen sind Herstellungskosten. Firmen haben vielleicht Geräte gekauft, mit denen bestimmte Produkte verbessert werden konnten. Durch diese Verbesserung konnten die Produkte teurer verkauft werden als vorher.

Das BIP, das Bruttoinlandsprodukt, ist die Summe der Bruttowertschöpfung *aller Wirtschaftsbereiche*. Von dieser Summe werden auch noch bestimmte Beträge abgezogen, u. a. Steuern. Das BIP ist also die *gesamte* Bruttowertschöpfung eines Landes. Das BIP wird jedes Jahr ausgerechnet. Dann sieht man sich das BIP vom vorigen Jahr an und schaut, ob es höher ist oder nicht. Wenn es höher ist, dann spricht man davon, dass die Wirtschaft um soundsoviel Prozent gewachsen ist.

Dass Deutschland hoch verschuldet ist, ist bei dieser Berechnung des Wirtschaftswachstums kein Thema. Doch natürlich wirkt sich die Verschuldung insgesamt aus. Also: nehmen wir an, das Wirtschaftswachstum wurde gesteigert. Aber die Regierung muss Schulden abbezahlen und spart deshalb überall. Deshalb nützt die höhere Wertschöpfung allen Menschen nicht, die von den Sparmaßnahmen betroffen sind.

Übrigens werden in das BIP auch Rüstungsgeschäfte und Prostitution reingerechnet. Künftig sollen sogar Drogengeschäfte oder der Tabakschmuggel mitgerechnet werden. Das mit den Drogen hat auch damit zu tun, dass in manchen Ländern bestimmte Drogen legal verkauft werden dürfen. Wie Haschisch in den Niederlanden. Die Länder der EU gehen auch unterschiedlich mit Prostitution um.

Noch etwas wird nicht beachtet, wenn man Bruttowertschöpfung und das BIP ausrechnet. Es wird nicht beachtet, *was für Folgen* diese Wertschöpfung für Menschen und Umwelt hat. Das Herstellen und Verkaufen von Alkohol und Tabak zählt als Wertschöpfung, weil es Geld bringt. Doch es entstehen durch Alkohol- und Tabaksucht auch Schäden. Medizinische Behandlungen müssen finanziert werden. Das bringt dem Krankenhaus zwar Geld, aber wer will schon Krankheit und Tod?

Die Umwelt kann durch Produktion beschädigt werden. Durch industrielle Landwirtschaft gehen die Ackerböden kaputt. Ein Kleinbauer, der seinen Ackerboden zwischendurch mit Gründüngerpflanzen fruchtbar erhält, kann diese Pflanzen nicht immer als Nahrungsmittel oder Futter für Tiere verkaufen. Diese Gründünger dienen vor allem der Bodenpflege. Der Großbauer baut dagegen immer wieder dieselben Pflanzen an, oder er wechselt die Pflanzen seltener ab. Fehlen Nährstoffe, wird chemisch gedüngt. Kommen Schädlinge, werden Gifte gespritzt. Das alles belastet Böden, Lebewesen und Grundwasser. Trotzdem wird der Großbauer von Volkswirten als produktiver angesehen als der Kleinbauer. Denn der Großbauer verkauft größere Mengen, verdient also mehr Geld.

Ich befragte Gabriel Felbermayer vom ifo-Institut auch zu Freihandelsabkommen. Die Volkswirtschaft beschäftigt sich auch mit der Frage, wie sich ein Freihandelsabkommen auf die beteiligten Länder auswirkt.

Freihandelsabkommen sollen eigentlich den Handel von Land zu Land erleichtern. Unternehmen sollen nicht gehindert werden, Produkte in ein Land zu verkaufen, nur weil ihr Hygiene-Siegel eine andere Farbe hat als das Hygiene-Siegel im anderen Land. Meistens werden durch

Freihandelsabkommen Zölle abgeschafft, so dass Ware, die aus anderen Ländern importiert wird, nicht teurer wird, nur weil an der Landesgrenze Gebühren fällig werden.

Meistens geht es in Freihandelsabkommen aber auch darum, sogenannte Handelshemmnisse zu beseitigen. Und dazu kann gehören, dass man Umweltschutz, Verbraucherschutz oder Arbeitnehmerrechte abbauen will. Deshalb werden diese Abkommen immer wieder kritisiert. Außerdem gibt es bereits viele Freihandelsabkommen. Armut und Hunger haben sie bisher nicht abgeschafft.

In einer MONITOR-Sendung vom ARD wurde Gabriel Felbermayr zum Freihandelsabkommen TTIP interviewt. TTIP heißt Transatlantic Trade and Investment Partnership. Transatlantische Handels- und Investitionspartnerschaft. Die Regierung der USA und Vertreter der Europäischen Union wollen dieses Abkommen abschließen. Sie versprechen ganz Europa und allen Menschen in Europa immer wieder, dass TTIP „Wachstum und Jobs“ bringt. Das wird so dargestellt, als würde TTIP *sehr viel* Wachstum und *sehr viele* Jobs bringen.

Gabriel Felbermayr war da nicht ganz so optimistisch. Er sieht das TTIP zwar nicht negativ, doch er sieht auch Nachteile. Felbermayr sagte dem Sender n-tv, von einem „Jobwunder“ zu sprechen, sei übertrieben. TTIP könnte in Deutschland bis zu 180.000 Arbeitsplätze bringen, aber „nicht über Nacht“. Im Interview für D. O. erklärte Felbermayr, dass mit diesen Arbeitsplätzen Durchschnittsarbeitsplätze in Vollzeit gemeint sind.

Die Volkswirte zählen manchmal auch Teilzeitstellen oder geleistete Überstunden zu einem Durchschnittsarbeitsplatz zusammen.

Gegenüber n-tv hatte Felbermayr über Freihandel gesagt: „Wer heute schon ein hohes Einkommen hat, profitiert mehr als jemand, der ein niedriges Einkommen hat.“

Einen Vorteil des Freihandels sah Felbermayr darin, dass zum Beispiel Autos billiger werden, wenn amerikanische und europäische Autohersteller künftig miteinander konkurrieren. Das ist ein Vorteil für Kunden.

Aber „billig“ bedeutet doch oft, dass schlampig hergestellt wird, dass Arbeiter schlecht bezahlt werden. Deshalb sprach ich das im Interview an und wollte wissen, was Gabriel Felbermayr darüber denkt. Niedrige Preise können auch durch verbesserte Produktion entstehen, antwortete er. Und: „Was wir *nicht* unterstützen, ist Lohndumping.“ Mit „wir“ meinte er das ifo-Institut.

(Dumping = DAMMping. Hier bedeutet das Wort Dumping, dass Löhne niedrig gehalten werden).

Das ifo-Institut will die soziale Marktwirtschaft nicht abschaffen. Sie wollen keine freie Marktwirtschaft in dem Sinne, dass alles privatisiert wird und es keine soziale Absicherung mehr gibt.

-----

Ganz am Schluss der Sendung kam noch ein Ausschnitt aus dem Film über den Physiker Hans-Peter Dürr. Dürr besuchte das Rocky Mountain Institute in den USA. (gesprochen: Rocki MAUNten INNstitut) Der Physiker Amory Lovins setzt sich auch für die Umwelt ein. An diesem Institut wird gearbeitet, geforscht, aber dort wohnen auch Leute. Es wird auch etwas Landwirtschaft betrieben. Das alles hat aber mit Forschung und Wissenschaft zu tun. Das Haus des Institutes ist

ökologisch gebaut und so gedämmt, dass es wenig Energie braucht. Sogar die Körperwärme der Mitarbeiter kann durch die Bauweise des Hauses dazu beitragen, dass Energie gespart wird. Die Wissenschaftler am Institut machen auch Arbeiten, die normalerweise nur Hilfskräfte erledigen. Alle arbeiten zusammen.

Die Autoindustrie wird in der Wirtschaft sehr wichtig genommen. Deshalb zum Abschluss dieser Beschreibung noch ein Hinweis.

Amory Lovins entwickelte in den 1990er Jahren den Hypercar (gesprochen: HAIperkahr). Dieses Fahrzeug ist ein sparsames Hybridfahrzeug. Hybrid (gesprochen HÜbried) heißt, das Auto hat einen Elektromotor und einen Verbrennungsmotor. Der Hypercar ist aus leichtem Material gebaut. Es hat weniger Luftwiderstand. Dadurch braucht dieses Auto weniger Energie.

Das heißt, Umweltschutz und Wirtschaft passen doch zusammen.

Das Rocky Mountain Institute hat sich entschieden, den Hypercar nicht patentieren zu lassen. Patente spielen in der Wirtschaft eine große Rolle. Mit einem Patent kann man sicher sein, dass alle, die zum Beispiel Hypercars bauen wollen, den Erfindern der Hypercars Geld zahlen müssen.

Das Rocky Mountain Institute machte es anders. Andere dürfen die Baupläne des Autos sehen und verwenden. Dadurch wurde von vielen Seiten Geld in die Entwicklung und in den Bau des Hypercars gesteckt. Davon profitieren diese Leute auch.

-----



(Beschreibung vom 01.August.2014)

ein Service von:

DEMOKRATIE ONLINE - im Internet:

[demokratie-online.net](http://demokratie-online.net)

Redaktion: Sylvia Schmidt